

Kompromisse statt Total-Widerstand

INTERVIEW Heinrich Kreft und Carlo Thelen über Handel, „Lëtzebuergesch“ und Emotionen

Dhiraj Sabharwal

Handel, Großregion, „Lëtzebuergesch“, Freihandel und Emotionen: Über nicht weniger als diese Themen haben wir uns mit dem neuen deutschen Botschafter in Luxemburg und mit dem Direktor der Handelskammer unterhalten. Während Dr. Heinrich Kreft mehr Gehör für die Bürger fordert, plädiert Carlo Thelen für faktenorientierte Gespräche.

Tageblatt: Wie würden Sie die Verflechtung der deutschen und der luxemburgischen Wirtschaft beschreiben?

Carlo Thelen: Deutschland ist Luxemburgs wichtigster Handelspartner. Wir exportieren Güter im Wert von drei Milliarden Euro von Luxemburg nach Deutschland. Wir importieren dafür im Gegenzug Güter im Wert von fünf Milliarden Euro aus Deutschland nach Luxemburg. In diesem Bereich sind wir folglich defizitär, was normal ist, da wir über keine Automobilindustrie verfügen. Wir importieren zum Beispiel eine Vielzahl von deutschen Autos.

Herrscht ein Ungleichgewicht in den Handelsbeziehungen?

Thelen: Unser wirtschaftliches Verhältnis gleicht sich wieder über die Dienstleistungen aus. Wir exportieren in einer Höhe von 14 Milliarden Euro Dienstleistungen nach Deutschland. Dafür importieren wir lediglich Dienstleistungen im Wert von acht Milliarden Euro aus Deutschland. Wir kompensieren also das Defizit bei den Gütern im Dienstleistungsbereich. Damit sind nicht nur Finanzdienstleistungen gemeint. Sie machen nur die Hälfte aus.

Auch die Sektoren Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) oder Tourismus sind von Bedeutung.

Heinrich Kreft: Unsere beiden Volkswirtschaften sind hoch entwickelt. Es existiert eine enge Verflechtung von Kapital und Zulieferung. SES und die Deutsche Telekom spielen z.B. eine enorm wichtige Rolle bei unserer Zusammenarbeit. Luxemburg ist aufgrund seiner Lage im Herzen Europas ein wichtiges Logistikzentrum geworden. Deshalb haben auch viele deutsche Unternehmen in den letzten Jahren in diesen Bereich investiert.

Die Großregion wird immer als Schlagwort benutzt. Leere Worthülse oder echter Wirtschaftsfaktor?

Thelen: Die Großregion ist für uns sicherlich keine leere Worthülse. Sie wird in Luxemburg tagtäglich gelebt. Man denke nur an die Grenzpendler und die Kooperation der Universitäten. Ebenfalls von Bedeutung ist der Austausch in Sachen Flüchtlingsproblematik. Das Gleiche gilt für die Abgeordnetenklammern, die sehr eng zusammenarbeiten. Das gilt für Deutschland, aber auch für weitere Staaten.

Der Konsum ist grenzüberschreitend. Es gibt natürlich Ver-

besserungsvorschläge. Wir versuchen, die Großregion so zu betrachten, dass beide Partner von den „Best Practices“ des Nachbarlandes profitieren können.

Kreft: Früher waren Grenzregionen in Europa immer Regionen, wo die wirtschaftliche Dynamik im Vergleich zum Zentrum deutlich geringer war. Das hat sich wegen der europäischen Integration und der offenen Grenzen deutlich verändert. Das beste Beispiel ist aus deutscher Sicht die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen einerseits dem Saarland sowie Rheinland-Pfalz und andererseits Luxemburg. Beide Länder profitieren enorm von diesem Austausch.

Dennoch ist auch in Luxemburg der Rückzug ins Nationale spürbar. Zurzeit wird etwa über die Stärkung der Luxemburger Sprache diskutiert und gestritten.

Kreft: Wir erleben auch in Deutschland eine Renaissance der lokalen Sprachen beziehungsweise der Dialekte. Ich habe zum Beispiel des Öfteren gehört, dass man mit dem Moselfränkischen in Luxemburg ganz gut zurechtkommt. Solche Sprachen bringen eine zusätzliche Identität in die Region.

Thelen: Ich finde diese Diskussion etwas überzogen. Das Luxemburgische ist natürlich wichtig. Aber ich habe noch nie so viele Initiativen erlebt, die das Luxemburgische fokussieren. Dies ist insofern positiv, da es sich um ein wichtiges Integrationsinstrument handelt. Man sollte es jedoch nicht übertreiben. Wir haben offene Grenzen und den Schengen-Raum mit den vier Grundfreiheiten. Diese Aspekte sind für mich wichtiger als die Sprachendiskussion. Jeder Deutsche, Franzose oder Belgier kann in Luxemburg sehr gut arbeiten. Gerade deswegen pochen die Luxemburger auf die Mehrsprachigkeit. Ich denke, dass das Luxemburgische gerade durch die Mehrsprachigkeit gestärkt wird. Aber jetzt alle Gesetze auf Luxemburgisch zu übersetzen, würde etwas zu weit gehen. Auch die Kosten eines nicht vollendeten Binnenmarkts sind wichtiger als die Sprachendiskussion.



Wir haben in Europa stets versucht, Grenzen abzubauen

Carlo Thelen

Spielt Luxemburg eine Vorreiterrolle?

Kreft: Luxemburg ist eigentlich schon da, wo viele andere europäische Staaten erst hinkommen müssen. Die Europäische Union strebt gemäß der Formel „eins plus zwei“ an, dass jeder neben seiner Muttersprache noch zwei weitere Fremdsprachen sprechen sollte. Davon sind wir etwa in Deutschland ein ganzes Stück entfernt. Und andere Länder auch.

Ich stimme Herrn Thelen voll und ganz zu, dass die vier Grundfreiheiten, die wir in Europa genießen, zu den Hauptgründen für den Wohlstand gehören, den wir in Europa geschaffen haben. Es wäre dramatisch, gäbe es hier Einschränkungen. Gerade Länder, die im Handel- und im Dienstleistungssektor stark exportorientiert sind, wären negativ davon betroffen.

Stichwort Brexit: Genau hier zeigt sich das genaue Gegenteil von diesen proeuropäischen Ideen. Sind Sie besorgt, dass der EU-Austritt einer stark handelsorientierten Nation wie Großbritannien dem Protektionismus in Europa wieder Aufwind verleiht?

Kreft: Der Brexit wird in Luxemburg genauso wie in Deutschland bedauert. Wir sind vom Ausgang des Referendums überrascht worden. Niemand hat damit gerechnet, dass der Brexit eine Mehrheit in dem Referendum finden würde. Es ist definitiv ein Rückschritt für die europäische Integration.

Und hier sind wir uns auch eindeutig einig: Es darf nicht zu einer Lockerung der europäischen Integration kommen. Der Brexit muss ein Einzelfall bleiben. Gerade für Länder, die so stark miteinander verflochten sind wie Luxemburg und Deutschland, wäre eine weitere

Einschränkung der vier Freiheiten – insbesondere der Grenzen – ein enormer Rückschritt mit unvorstellbaren ökonomischen Konsequenzen.

Und das zu einem Zeitpunkt, wo wir in Europa ohnehin ein geringeres Wirtschaftswachstum als etwa die USA oder die dynamischen Volkswirtschaften Asiens haben.

Thelen: Luxemburg würde zumindest in Finanzfragen einen Verbündeten verlieren. Das ist schade. Großbritannien ist

stets als Verfechter eines freien Finanzmarkts in Europa aufgetreten, um den amerikanischen und asiatischen Märkten Konkurrenz zu bieten. Die Briten haben stets für eine gewisse Freizügigkeit auf den Kapitalmärkten geworben. Das war auch die Position Luxemburgs. Das Großherzogtum konnte sich bislang ein wenig hinter Großbritannien verstecken, ohne solche Dinge selbst laut sagen zu müssen. Man muss deshalb jetzt aufpassen, sich nicht wieder selbst eine Kugel ins Knie zu schießen: Überregulierung wäre jetzt fatal.

Die Briten leiden natürlich besonders unter dem Brexit. Es kommen bereits internationale Unternehmen, die auf Kontinentaleuropa Fuß fassen wollen. Sie wollen nach Deutschland, auch in Luxemburg haben wir einige Anfragen.

Demnach wäre der Brexit für Länder wie Luxemburg und Deutschland doch eher eine Chance als eine Gefahr?

Thelen: Ob er eine Chance für Europa ist, kann ich jetzt noch nicht beurteilen. Momentan hoffe ich, dass man aus diesem Phänomen lernen kann. Man muss europäische Fragen gut vorbereiten und auch positiv über die EU berichten. In Großbritannien wird stets negativ über Europa berichtet. Die Rolle der britischen Presse war eindeutig an das Resultat des Referendums geknüpft. Ich sehe momentan keinen positiven Effekt eines Brexits. Er muss in geregelten Bahnen vollzogen werden. Es dürfen keine neuen Koalitionen innerhalb Europas entstehen.

Das wäre dramatisch für den europäischen Zusammenhalt. Man muss den Menschen die Vorteile der EU besser erklären. Zu viele Populisten dürfen ausschließlich negativ über Europa sprechen. Dies ist in Frankreich und anderen Teilen Europas der Fall.

Kreft: Genau aus diesem Grund haben wir das diesjährige Thema der luxemburgisch-deutschen Wirtschaftskonferenz „Europa ohne Grenzen“ gewählt (siehe Text auf S. 3). Bei diesem Phänomen müssen Wirtschaft und Politik an einem Strang ziehen.

Vergangenes Wochenende fand in Luxemburg eine große Protestveranstaltung gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA statt. Auch hier war die Begeisterung für ungezügelt Handel klein. Wie nehmen Sie diese Entwicklung wahr?

Thelen: Ich bin als Luxemburger überrascht, dass es so weit gekommen ist. Wir haben als Land stets vom Freihandel gelebt. Das Businessmodell Luxemburgs beruht auf dem freien Handel.

Es macht mir ein wenig Angst, wenn 5.000 Menschen an einem Samstagmorgen – was erstaunlich ist – den Weg zu solch einer Protestaktion finden. Das zeigt deutlich, dass man den Leuten besser erklären muss, wo die Vorteile des Freihandels liegen.

Bei TTIP bin ich weniger überrascht. Dort kursieren derart viele Informationen. Bei Fatca (Foreign Account Tax Compliance Act, Anm. d. Red.) sind wir auch nicht immer mit allem einverstanden, was von amerikanischer Seite vorgeschlagen wird. Dass CETA aber jetzt auch noch mit TTIP in den gleichen Topf geworfen wird, ist für mich unverständlich. Es handelt sich um ein Abkommen mit Kanada. Wir haben



Carlo Thelen
Direktor der Handelskammer



Die Debatte ist stark emotionalisiert

Dr. Heinrich Kreft

Dutzende in Europa, über die nie gesprochen wurde. Es ist normal, dass eine große Volkswirtschaft wie Kanada ein Freihandelsabkommen mit der EU abschließen will. CETA ist nicht der kleine Bruder von TTIP. Man darf den Leuten nicht einfach mit Schlagwörtern Angst machen.

Kreft: Die Debatte ist stark emotionalisiert. Das trägt nicht zu einer faktenbasierten Diskussion bei. Was Herr Thelen für Luxemburg gesagt hat, gilt auch für Deutschland. Wir sind dermaßen von der europäischen und globalen Wirtschaftsinteraktion abhängig. Der europäische Binnenmarkt ist für unsere Unternehmen wichtig. Aber fast alle von ihnen exportieren auch außerhalb der EU. Selbst kleine und mittlere Unternehmen (KMUs) sind das Rückgrat unserer Volkswirtschaften. Nehmen Sie etwa die Firma Stihl, die weltweit exportiert. Der Markt ist global. Wäre er auf Europa begrenzt, würden auch diese Firmen enorm darunter leiden.

Und letztendlich geht es mit Blick auf CETA und TTIP darum, wer die Normen künftig bestimmt. Das passiert traditionell im größten Wirtschaftsraum. Europa wird tendenziell im Vergleich zu Asien kleiner. Die USA orientieren sich deshalb nicht nur an uns. Deshalb müssen wir auch den transatlantischen Raum gestalten. Nur dann haben wir Einfluss auf diese Standardsetzung. Das müsste eigentlich im Interesse vieler Menschen sein, die gegen CETA und TTIP demonstrieren. Es geht auch um Arbeits- und Umweltstandards. Ich möchte mir nicht vorstellen, wenn diese von anderen Wirtschaftsmächten und Weltregionen gesetzt werden.

Sie haben die starke Emotionalisierung angesprochen. Politik und Wirtschaft rücken näher zusammen, lassen aber offenbar eine Vielzahl von Bürgern mit ihren Bedenken dabei zurück. Wie könnte eine Rückkehr zu einer faktenorientierten Diskussion gelingen, die nicht einer wirtschaftsfreundlichen PR-Lobby-Aktion gleicht?

Kreft: Ich würde für eine Emotionalisierung der Politik und Wirtschaft plädieren. Es geht um Dinge innerhalb von TTIP und CETA, die jeden von uns persönlich berühren. Wir müssen darauf hinweisen, was wir in den letzten 50 Jahren geschafft haben. Wir müssen die Arbeitsrechte würdigen und auf diese Weise eine positive Emotionalisierung der Debatte erreichen. Wir müssen die Bürger fragen, was ihnen wichtig ist: Wie soll die Weltwirtschaft in Zukunft aussehen? Man muss sich danach auch die Frage stellen, wer das durchsetzen soll, wenn wir keine starken Partner haben.

Thelen: Ich glaube, dass man den Leuten auch erklären muss, was die Alternative wäre. Was passiert, wenn man sich gegen Freihandel wehrt? Wir wollen als Europa im Welthandel auf der interkontinentalen Ebene wettbewerbsfähig sein. Wir haben in Europa stets versucht, Grenzen abzubauen, um den Handel und die Freizügigkeit der Arbeitskräfte sowie des Kapitals, der Güter und der Dienstleistungen zu vereinfachen.

Bei den aktuell zur Debatte stehenden Freihandelsabkommen versuchen wir, dies auf globaler Ebene zu tun. Die emotional geladene Diskussion rund um die Globalisierung vereinfacht dies nicht. Dabei hat Europa gezeigt, dass wir nur Gewinner sein können, wenn wir einen besseren Austausch zwischen den Wirtschaften ermöglichen. Man muss immer wieder erklä-

ren, was dazu geführt hat, dass Europa zusammenwachsen konnte. Auch die Rückschlüsse dürfen nicht ausgeblendet werden. Es braucht intelligente Kompromisse, anstatt auf totalen Widerstand zu schalten.

Gerade in den sozialen Medien wuchert es nur so von Halbwahrheiten.

Thelen: Die sozialen Medien spielen tatsächlich eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhang. Jeder möchte mitreden. Das belebt die Demokratie und ist auch gut so. Allerdings müssen die Leute, die mitdiskutieren, auch verstehen, worum es eigentlich geht.

Kreft: Es bleibt nur das Plädoyer für mehr Qualitätsjournalismus.



Dr. Heinrich Kreft
Deutscher Botschafter
in Luxemburg

Steinmeier und die deutsch-luxemburgische Wirtschaftskonferenz

17. OKTOBER Das Tageblatt moderiert die Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik und Business

Frank-Walter Steinmeier und Jean Asselborn im Doppelpack – das kommt nicht alle Tage im Großherzogtum vor. Am 17. Oktober werden die beiden Außenminister das Highlight der deutsch-luxemburgischen Wirtschaftskonferenz sein. Das Tageblatt wird die Podiumsdiskussion moderieren.

Während der Brexit und die Flüchtlingskrise die EU unter Druck setzen, geraten zentrale europäische Freiheiten unter Beschuss. Um die Vertiefung der Europäischen Union und die Chancen einer Vollendung des Binnenmarkts zu diskutieren, trägt die 15. Ausgabe der deutsch-luxemburgischen Wirtschaftskonferenz den unzweideutigen Titel „Grenzfreies Europa. Wirtschaftsmotor Deutschland und Luxemburg“.

Am 17. Oktober findet die Konferenz ab 17.00 Uhr in der Handelskammer auf Kirchberg statt. Die Außenminister **Jean Asselborn** und **Frank-Walter Steinmeier** werden jeweils über offene Grenzen als wichtige Be-

dingung für Wohlstand in Europa und die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Wirtschaftsregionen in der Welt sprechen. Im Anschluss folgt eine Podiumsdiskussion mit:

Marc Ungeheuer
Generalsekretär, Ministerium für auswärtige und europäische Angelegenheiten des Großherzogtums Luxemburg.

Martin Kotthaus
Ministerialdirektor, Leiter Europaabteilung des Auswärtigen Amts der Bundesrepublik Deutschland.

Fraenz Benoy
Direktor Frachttaktivitäten, „Société nationale des chemins de fer luxembourgeois“ (CFL) und geschäftsführendes Verwaltungsratsmitglied CFL multimodal.

Norbert Pick
Vorstand Marketing und Vertrieb der Stihl AG.

Moderiert wird die Diskussion von Dhiraj Sabharwal. Anmeldefrist ist der 13. Oktober.



Dhiraj Sabharwal, stellvertretender Chefredakteur des Tageblatt, im Gespräch mit Dr. Heinrich Kreft und Carlo Thelen (r.)